

zeigten sich auch die ersten mit größter Vorsicht verdeckten Spuren der Rüstung zum offenen Kampfe auf bündnerischer Seite. Der scharfsichtige wackere Komtur von Elbing, Heinrich Reuß von Plauen, bald des Ordens einzige und festeste Stütze, sprach es schon Ende des Jahres 1452 offen und laut aus: „Er wolle seinen Hals zum Pfande setzen, daß es den Städten nur noch darauf ankomme, den Orden zu vertreiben und sich selber zu Herren zu machen.“¹⁾

Ein friedlicher Austrag des Streites im Lande selbst war bereits unmöglich. Auf bündnerischer Seite scheute man sich nicht mehr, Schreiben des Hochmeisters mit verächtlichem Spott zu behandeln. Der Ordensfürst, ohnehin leicht leidenschaftlich erregt, fühlte sich dadurch tief beleidigt und wies jedes Zugeständnis in derselben rücksichtslosen Weise von der Hand, wie die Bündischen ihre Forderungen, z. B. nach Bewilligung des Richttages, stellten. Man mußte höhere Autoritäten aufsuchen. Der Bund wandte sich an den Kaiser, zum ersten Mal Ende des Jahres 1452. Bald darauf ging auch eine Gesandtschaft desselben nach Polen ab.

Die Freude des Bischofs von Ermland, daß der Bund sich vor dem Kaiser zu Recht erboten habe, war groß. Er sprach sie dem Hochmeister in einem Briefe vom 16. Januar 1453 mit wahrer Genugthuung aus. Er erhoffte nun ein gutes Ende des Streites. Dies Vertrauen gereicht ihm nur zur Ehre. Ueberhaupt ist das Schreiben sehr dazu geeignet, die ganze Anschauungsweise dieses Mannes erkennen zu lassen. Seine Opposition gegen den Bund war eine ehrliche und überzeugungstreue. Daß er, pochend auf sein vermeintliches gutes Recht, durch seine Heftigkeit öfters zu politisch unklugen Handlungen hingerissen wurde, ist eine Sache für sich. Er wurzelte fest auf dem Boden der damals bestehenden Ordnungen des Reichs und der Kirche und betrachtete den Bund in seinen Tendenzen als unvereinbar

1) M. Töppen, St.-A. III, 515.

2) M. Töppen, St.-A. III, 557.